

Die radioaktive Schreibhand

Wer die Worte auf die Zeitwaage legt: Der Dichter und Erzähler Lutz Seiler erhält den Büchner-Preis

Gibt es einen Unterschied zwischen Lyrikern und Dichtern? Für Carl Bischoff schon, der im Spätherbst des Jahres 1989 in Berlin-Prenzlauer Berg aufschlägt und in der anarchischen Hausbesetzerzene als Maurer willkommen geheißen wird. Aber was ist Carl eigentlich? „Wie sollte er es sagen? Ein Dichter. Das gute, alte, hochfahrende Wort und sein peinliches Pathos. Ein Dichter – also ein Irrer, Aufschneider, Angeber, eine Witzfigur. Aber was sonst? Ich bin jemand, der schreibt. Was denn? Lyrik. Ich bin ein Lyriker. Niemand konnte abstreiten, dass ‚Lyrik‘ ein abstoßendes Wort war, ein Wort, das Ekel erregte. ‚Lyrik‘ war ein Würgen im Hals, spätestens beim ‚-ik‘ war alles erstickt. Ein Lyriker und seine Lyrik – wozu, wenn es Dichter gab und ihre Gedichte?“

VON RICHARD KÄMMERLINGS

„Stern III“, der zweite Roman von Lutz Seiler, der 2020 erschien, wurde als Wenderoman wahrgenommen, was er auch ist. Aber mehr noch erzählt er – in der Tradition klassischer Künstler- und Bildungsromane – von einer Selbstfindung, einer Häutung, der Metamorphose eines Ich, die die Wandlung eines ganzen Landes spiegelt, aber nicht ein-

halten, die Absetzbecken voller strahlenbelasteten Schlamms und Abwassers aus dem Tagebau sind wiederkehrende Bilder in Seilers Lyrik, wie überhaupt Radioaktivität und Strahlung zu ambivalenten Leitmotiven werden, weil sie Faszination und tödliche Gefahr zugleich emittieren. Das ist auch Erbe der Romantik, die vom Bergbaubeamten Friedrich von Hardenberg mitgeprägt wurde, besser bekannt als Novalis.

„Kruso“, Seilers erfolgreicher Romanerstling von 2014, und „Stern III“ sind nun nicht einfach zwei Wenderomane, sie bilden gleichsam ein Diptychon, ein zweiflügliges Gemälde, dessen Scharnier der Mauerfall bildet. „Kruso“ erzählt von der Aussteigerwelt auf der Insel Hiddensee im Sommer ’89, wo der charismatische Inselpate Kruso ein geheimes Reich der Freiheit errichten will, um die DDR-müden Seelen von der lebensgefährlichen „Republikflucht“ über die Ostsee abzuhalten. Die Hauptfigur ist Edgar Bendler, der in einer Lebenskrise an den Rand der ihm damals zugänglichen Welt flieht. Wie Krusos Utopie (ein Erbe auch der alten Robinsonaden, auf die der Name anspielt) mit der Wende untergeht, so ist auch die Insel im Ost-Berlin der frühen 90er nur befristet.

Beide Romane sind trotz verschiedener Hauptfiguren eng verknüpft. Kruso taucht in „Stern III“ wieder auf, als „Comandante“, der die Verteidigung der besetzten Häuser gegen Nazis und die Staatsmacht organisiert. Einmal trifft Carl Bischoff, der heimliche Dichter, auf Edgar Bendler, den er aus Thüringer Jugendsportzeiten kennt. Dieser erinnert sich daran, dass Carl sich damals an einer neu geschotterten Laufbahn einen Splitter in die Hand zog: Die Wunde heilte nicht, denn der Belag war aus Uranabraum und der Splitter radioaktiv: „Schlacke in der Schreibhand.“

Auch die Halbwertszeit der Literatur übertrifft die herkömmlichen Zeiträume des Lebens, auch die der Erinnerung. Die Titelgeschichte seines Erzählungsbandes „Die Zeitwaage“ (2009) spielt in derselben Welt wie „Stern III“, in der alternativen Kneipe „Assel“, wo der Erzähler kellnert und vom Schreiben träumt. Er wird Zeuge eines schrecklichen Arbeitsunfalls, als ein Starkstromelektriker an die Oberleitung der Tram gerät. Der Arbeiter war vorher öfters zu Gast gewesen und hatte an diesem Tag seine Armbanduhr auf dem Tisch vergessen; der Erzähler betrachtet das als Vermächtnis und als Auftrag. Seinen ersten Bericht über den tödlichen Unfall kritzelt er mit Bleistift auf den Kühlschrank der Kneipe.

Mit einer Zeitwaage stellt ein Uhrmacher fest, ob die Uhr des Arbeiters noch richtig tickt. Die Literatur hat ihre eigene Zeitrechnung, die nicht synchron mit der Welthistorie läuft, auch wenn man sie hierzulande „Zeitgeschichte“ nennt. Sie hat eher die Dimension einer Strahlung von schier unendlicher Dauer, während die Welt ein ständiges Verlustgeschäft ist. Im „Geigerzähler“ steckt das Wort „Erzähler“ hat Seiler einmal bemerkt. Die Dichter, das sind die mit der radioaktiven Schreibhand.



Kein Utopia ist von Dauer: Lutz Seiler, geboren 1963 in Gera

fach exemplifiziert. „Ein Dichter. Es war undenkbar, aber irgendwann würde er dazu in der Lage sein, es auszusprechen. Eines Tages wäre er dazu berechtigt.“ Carl Bischoffs Traum wird durch die Anerkennung seiner Dichterkollegen beglaubigt. Die sich selbst organisierende Kolonie der Hausbesetzer aber, die sich in den Ruinen der untergehenden DDR einrichtet, ist nicht von Dauer als Gegenstaat, in der Kunst mehr als Besitz zählt. Am Ende von „Stern III“ ist Carl Bischoff ein Dichter, seine Welt aber ist verschwunden, erloschen wie eine ferne Sonne.

In der Öffentlichkeit ist Seiler als Dichter mindestens seit seinem zweiten Band „pech & blende“ anerkannt, der im Jahr 2000 als schmales Edition-Suhrkamp-Bändchen erschien. Nun erhält der 1963 in Gera geborene Autor den von der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung verliehenen Büchnerpreis, also die höchstmöglichen Weihen für deutschsprachige Literatur. Das Verschwinden der vertrauten Welt ist eine Urfahrung Seilers, dessen thüringisches Heimatdorf Culmitzsch in den späten 60ern dem DDR-Uranbergbau weichen musste. Die Abraum-

BILDBETRACHTUNG



Es ist **Christian Quadflieg** nicht an der Wiege geungen worden, dass er 40 Folgen lang als vertrauenswürdig **ZDF-„Landarzt“** ein Liebling der Fernsehnation werden würde. Eher schon ein Bühnenheld: Vom „Don Carlos“ am Hamburger Schauspielhaus sah er als Zwölfjähriger alle 36 Vorstellungen – weil sein Vater **Will Quadflieg** den Marquis Posa

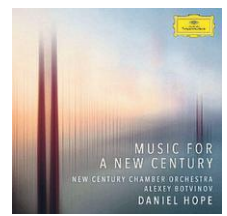
spielte. Es folgten die unvermeidliche Abkoppelung vom übermächtigen Will, erste Schauspielauftritte als „Christian Urs“, als Deutscher eine Hauptrolle in einer englischen Science-Fiction-Serie – und dann der leichtfertige Junglehrer, der sich im klassisch gewordenen Tator **„Reifezeugnis“** (1977) in Nassassja Kinski verknallt (unser Bild). Er verbrachte

zwei Jahrzehnte als einer unserer TV-Edelmenschen, bevor er das Medium so über hatte wie sein Vater das Regietheater. Wie der verlegte er sich aufs Sälgefüllen durch **Rezitieren**, und schließlich haben Will und Christian gemeinsam ein Hörbuch gelesen, den Briefwechsel von Thomas und Klaus Mann. Nun ist Christian Quadflieg 78-jährig gestorben. hgr

KURZKRITIKEN

„MUSIC FOR A NEW CENTURY“

KLASSIK
Das neue Jahrhundert klingt schöner als das alte, dieses europäische, avantgardistische, neutönerische. Jedenfalls gilt das für jenes (amerikanische) Jahrhundert, dessen Musikentwurf der Geiger und Dirigent **Daniel Hope** und sein New Century Chamber Orchestra auf eine breite Klangleinwand skizzieren. Drei Auftragswerke – von Tan Dun, Marc Anthony Turnage und Jake Heggie – dazu Phil Glassens drittes Klavierkonzert versammelt Hope, der Geiger mit dem vielleicht schönsten Ton von allem. Der Melancholie nah und immer das latent konservative Publikum im Auge, manchmal am Rand des Gefühligsten gebaut, klangrendend. Schön. elk



„AT NEWPORT“

FOLK
Das Festival von Woodstock hatte sie versäumt im Sommer 1969. Dafür hat sie es danach in Anbetracht des Autostaus besungen, an dem sie gescheitert war. Zum Festival in Newport hatte **Joni Mitchell** es damals geschafft. Im Sommer 2022 saß sie dort, in Newport, plötzlich wieder auf der Bühne in einem thronartigen Sessel. „Joni Jam“ hieß die Veranstaltung, sie war ihr eigener Überraschungsgast unter den Interpreten ihrer Klassiker. „A Case of You“ sang sie mit Marcus Mumfort, „Both Sides, Now“ mit Lucius und „Big Yellow Taxi“ mit Brandi Carlile. So tief, wie sie saß, klang ihre Stimme. Nun gibt es ein Album davon, „Woodstock“ sang sie aber nicht. Warum auch? mp



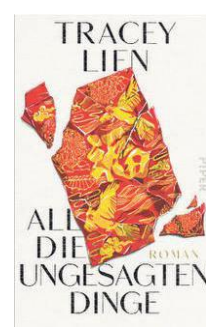
„MATERIALFLUSS“

SACHBUCH
Kam der in Zürich lehrenden Historikerin **Monika Dollmann** die Idee zu diesem Buch (S. Fischer, 28 Euro), als 2021 ein Containerschiff ikonisch im Suez-Kanal steckenblieb? Oder war es schon 2020, als mit Beginn der Corona-Pandemie das Klopapier weggehämstert wurde? 2022, als der Ukraine-Krieg das Supermarkt-Sonnenblumenöl versiegen ließ? Dass solche Störungen nichts mit realem Waren-Aufkommen, sondern mit hochgradig komplexer Liefer- und Lager-Logistik zu tun haben, erzählt dieses Buch. Eine sagenhaft interessante Infrastrukturgeschichte der Globalisierung. Aufklärend, augenöffnend. rei



„ALL DIE UNGESAGTEN DINGE“

KRIMINALROMAN
Als Kenny Tran bei seiner Schulabschlussfeier in Sydneys Stadtteil Little Saigon erschlagen wird, will das keiner sehen, keiner wissen. Die Menschen im Lokal drehen sich weg. Kennys Familie ist aus Vietnam nach Australien geflohen in den 70ern. Jetzt sind wir in den 90ern. Rassismus ist Alltag. Zu viel zu wissen, zu viel zu sagen, das würde nur schaden. Dann kommt Ky, Kennys Schwester. Und sie will wissen. Jedenfalls bis sie weiß, was sie nicht wissen wollte. **Tracey Liens** Debütroman (Piper, 24 Euro) ist soziologische Studie und Kriminalroman zugleich. Hochaktuell. elk



„GESCHICHTE DES BALKANS“

HISTORISCHES SACHBUCH
Südosteuropa war stets ein geostrategischer Hotspot. Von der Antemurale Christianitatis über das 19. Jahrhundert, als Bismarck noch meinte, der Balkan sei keinen pommerischen Grenadiersknochen wert, von der Zeit, in der von hier der Funke eines Weltkrieges überspringen konnte, über die Epoche nach 1945, als die Region ein Spiegel des Kalten Krieges war bis schließlich zu den Jugoslawienkriegen und darüber hinaus erzählt die Balkan-Expertin **Marie-Janine Calic** in dieser Einführung (C.H. Beck, 12 Euro) einen wichtigen Teil europäischer Geschichte. glad



„EIN MANN OHNE BESCHWERDEN“

ESSAYS
Ein Loblied auf den Essayisten **Franz Schuh** zu singen, wäre wohl ein Versuch, Beuschel nach Wien zu tragen. Spätestens seit „Schwere Vorwürfe, schmutzige Wäsche“ – 2006 mit dem Preis der Leipziger Buchmesse geehrt –, wird Schuh auch hierzulande für seine Melange aus Philosophie, Alltags- und Selbstbeobachtungen und schwärzestem Witz bewundert. Das neue Buch (Zsolnay, 25 Euro) beginnt mit Gedanken über das Wesen des Glücks und das Wesen des Unglücks in Gestalt des Gesundheitswesens. Sein Freigeist lässt uns glücklich und als bessere Menschen zurück. rik

